

mit den Menschen in der Welt der Religionen herausgestellt wird. Und stets liegt L. daran, die Ausrichtung der gemeinsamen Lebenspraxis im Volk Gottes an der Torä zu betonen.

Die alle Ausführungen des Verf.s kennzeichnende Einbeziehung der Israel-Perspektive ist sicherlich auch eine Folge seiner Deutung der Aussagen des Paulus, die sich im 9.–11. Kapitel des Römerbriefs finden. Dort entfaltet Paulus eine grundlegende, hochdifferenzierte, aus christlicher Sicht sich ergebende Israel-Theologie. Darum geht es L. vor allem in dem Text „Antijudaismus bei Paulus?“ (335–366). Ein Motiv, das für das biblische Bild des von Gott erwählten Volkes kennzeichnend ist, läuft unter dem Begriff „Völkerwallfahrt“. Es taucht sowohl in alttestamentlichen als auch in neutestamentlichen Texten ausdrücklich oder einschliessweise immer wieder auf. Und es findet dann auch in den Ausführungen des Verf.s eine starke Beachtung. Es lässt daran denken, dass der Gott der Bibel alle Menschen im Blick hat und zur Teilhabe an dem führen möchte, was er dem von ihm erwählten Volk Israel und der um den Messias Jesus versammelten Kirche geschenkt und anvertraut hat. Die Menschen in Gottes Volk sind aufgerufen, als Brüder und Schwestern zu leben, Gerechtigkeit zu üben, den Armen und Bedürftigen beizustehen und so die Gottesherrschaft aufscheinen zu lassen. Wenn sie einen solchen Entwurf von Gesellschaft verwirklichen, darf gehofft werden, dass die Völker aufbrechen und sich dem von Gott erwählten Volk anschließen, das schliesslich in Jesus, dem Messias, seine von Gott von Ewigkeit her vorgesehene Mitte gefunden hat. Der Missionsauftrag der Kirche hat demzufolge primär den Sinn, die Christen zu einem überzeugenden Leben im Zeichen der Geschwisterlichkeit und Gerechtigkeit aufzurufen. Darauf weist L. in dem Text „Wie missioniert die Kirche?“ (397–409) hin.

In der Perspektive der angedeuteten exegetischen und theologischen Grundentscheidungen hat der Verf. noch weitere, auf den ersten Blick recht disparate Themen erörtert, so zum Beispiel „Die neutestamentliche Basis des priesterlichen Amtes“ (410–460) oder „Marienverehrung – überflüssig oder wesentlich?“ (461–477) oder „Wie löst die Kirche ihre Konflikte?“ (384–396) oder „Worum es im Vaterunser geht“ (292–301) oder „Erb-sünde – das einschichtigste Dogma der Kirche“ (263–291). Mehrere andere, sehr anregende Ausführungen gelten der Frage, wie die Kirche sich als Gottes messianisches Volk in der modernen Gesellschaft verstehen und verhalten sollte, so zum Beispiel „Ist die Kirche zur Aufklärung gezwungen worden?“ (11–46) oder „Trinitätsglaube und Imperialer Monotheismus“ (143–164) oder „Mord im Namen Gottes?“ (187–206), – um nur einige Beispiele zu nennen. Alle vom Verf. angebotenen Texte atmen einen entschiedenen und zugleich weiten katholischen Geist. Dies kann vereinzelt auch Abgrenzungen zur reformatorisch bestimmten Sicht der Dinge implizieren.

Insgesamt bietet dieser Sammelband eine Fülle von Anregungen. Wer sich ihnen öffnet, erlebt sich sowohl intellektuell als auch spirituell auf das Reichste beschenkt.

W. LÖSER SJ

HUNT, STEVEN A. / TOLMIE, D. FRANCOIS / ZIMMERMANN, RUBEN (EDS.), *Character Studies in the Fourth Gospel. Narrative Approaches to Seventy Figures in John* (Wissenschaftliche Untersuchungen zum Neuen Testament, 314). Tübingen: Mohr Siebeck 2013. 724 S., ISBN 978–3–16–152784–5.

Seit geraumer Zeit setzt sich in der neutestamentlichen Forschung die Tendenz durch, Texte synchron, das heisst textimmanent auszulegen. Verschiedene Ansätze sind hier möglich. In der Evangelienforschung hat sich stark die Erzählanalyse durchgesetzt. Von diesem Ansatz her ist auch das vorliegende Buch zu verstehen. In 62 Einzelaufsätzen werden hier „Charaktere“ (Personen oder Personengruppen) im Johannesevangelium untersucht, insgesamt 70 solcher Einzelpersonen oder Gruppen. Die Herausgeber sind ein internationales Team und stammen, ebenso wie die Autorinnen und Autoren, vorwiegend aus englischsprachigen Ländern: Steven A. Hunt aus den Vereinigten Staaten von Amerika, Francois Tolmie aus Südafrika, Ruben Zimmermann, der jedoch gute Kontakte zum englischen Sprachraum unterhält, dagegen von der Universität Mainz in Deutschland. So sind auch alle Einzelbeiträge auf Englisch geschrieben, obwohl das Buch in Tübingen erscheint (eine Entscheidung, über die man auch diskutieren könnte).

Das Buch beginnt nach dem Vorwort mit einer ausführlichen Einleitung in Thema und Methode des Sammelbandes, für die die drei Herausgeber verantwortlich zeichnen. Nach

einer Einführung in Charakterstudien allgemein wird ein Überblick über solche Studien in der Bibelwissenschaft gegeben und der Fokus dann noch einmal eingengt auf Untersuchungen zu den Evangelien und der Apostelgeschichte. Der letzte Abschnitt behandelt „Character and Characterization in the Gospel of John“ (23–33). Hier tauchen neben englischen durchaus auch deutsche Namen auf, und neben evangelischen auch katholische. Die neue Forschungsrichtung zeigt also ein Bemühen um internationale und ökumenische Öffnung.

Wer ist ein „Character“? Das ist natürlich eine Schlüsselfrage. Die Herausgeber verstehen den Begriff eher in einem weiteren Sinne. Es geht also nicht nur um Einzelpersönlichkeiten im johanneischen Text, sondern auch um Gruppen, wobei im Einzelnen die Zuschreibung auch Gegenstand von Rückfragen sein könnte. So sehen die Herausgeber und Verfasser zum Beispiel die „Welt“ als einen solchen „Character“, da sie ja als handelndes Subjekt auftritt, aber auch die „Juden“, so schillernd der Begriff bei Johannes auch sein mag, sowie die „Volksmenge“. Dabei wird großer Wert darauf gelegt, dass auch Nebenrollen bei Johannes im Einzelnen dargestellt werden (wie die verschiedenen Akteure bei der Hochzeit von Kana oder der Sohn des königlichen Hauptmanns und seine Diener). Monotonie wird dadurch verhindert, dass die Autorinnen und Autoren ihre je eigene Methode verwenden und auch von unterschiedlichen Voraussetzungen ausgehen. So fällt zum Beispiel auf, dass vereinzelt Autoren durchaus einen Wachstumsprozess im Johannesevangelium voraussetzen (wie *Paul N. Anderson* in seinem Beitrag zu Philippus, 168–188), während die Mehrzahl der Autorinnen und Autoren davon absieht. Unterschiedlich wird auch die Frage der Textpragmatik oder Leserlenkung gesehen. Einzelne Autoren führen ausdrücklich dazu hin und fragen nach der Bedeutung der dargestellten Charaktere für die Glaubensentscheidung der Lesergemeinde, andere tun dies weniger. Ein positives Beispiel ist dabei der Beitrag von *Cornelis Bennema* zur „Menschenmenge“ bei Johannes (347–355). Der Verf. fragt hier ausdrücklich nach dem „plot“ der von ihm untersuchten Texte. Er besteht in der Hinführung zum Glauben an Jesus, den die Menge immer wieder vermissen lässt. C. Bennema (wohl selbst Südafrikaner) ist für die vorgelegte Studie insofern von besonderer Bedeutung, als sich die Herausgeber, Autorinnen und Autoren von Anfang an auf seine Vorarbeiten beziehen.

Die ausgewählten Texteinheiten werden in Großaufnahme studiert, wobei dann der Kontext zunächst außer Betracht bleibt. Das kann gelegentlich zu Korrekturen durch den nachfolgenden oder vorausgehenden Kontext führen. So vermutet C. W. *Skinner* in seinem Beitrag über die „Welt“ bei Johannes, dass das Urteil der Pharisäer in Joh 12,19: „Die Welt läuft ihm nach“ im abschätzigen Sinn vom Verf. eher geteilt werde (66 f.). Anders sieht es *Sherry Brown* in ihrem Artikel zu den „Griechen“ bei Johannes. Sie erkennt in dem Verse eine Vorbereitung der Szene von Joh 12,20–36, in der Griechen kommen, um Jesus zu sehen (397 f.). Das Wort der Pharisäer würde dann in johanneischer Ironie auf die folgende Szene vorausweisen. Diese Sicht erscheint überzeugender.

Auch unter anderer Rücksicht verlangt die Konzentration auf die Charaktere bei Johannes ihren Preis. Nach einem groben Raster untersucht die Erzählanalyse Szenen nach dem Gesichtspunkt von Zeit, Ort, Personen und Handlung. Wenn alle Aufmerksamkeit auf den Personen (oder Personengruppen) liegt, dann bleiben Angaben zu Zeit, Ort und Handlung zunächst außer Betracht. In der Tat spielt der Gesamtplan des Johannesevangeliums, in dem die Pilgerreisen Jesu nach Jerusalem eine wichtige strukturelle Bedeutung zu haben scheinen, keine erkennbare Rolle. Diese Feste geben ja Orientierungen nach Raum und Zeit. So müsste einem auffallen, dass Jesus zu dem Paschafest von Joh 6,4 offenbar nicht nach Jerusalem pilgert, sondern dieses Fest in Galiläa feiert, wobei dann hier und nur hier Elemente aus dem „christlichen Pascha“, der Eucharistie, eingeblendet werden. Wie vom Rez. (und nicht nur von ihm) vorgeschlagen, hätten wir es dann in Joh 6 mit einer christlichen „relecture“ des Pascharahmens im Johannesevangelium zu tun (vgl. zuletzt J. Beutler, Das Johannesevangelium, Freiburg i. Br., 2. Aufl. 2016, z. St.). Das hätte dann Auswirkungen auf die Rolle des Petrus in Joh 6. Auch der Beitrag zu Petrus im vorliegenden Band von *Michael Labahn* (151–167) spürt die Schwierigkeit, die sich durch die positive Rolle des Petrus in dessen stellvertretendem Glaubensbekenntnis zu Jesus in Joh 6,68f. ergibt – wird doch Petrus im übrigen Johannesevangelium von Joh 1 bis 20, vor allem in der Passionsgeschichte ab Joh 13, eher als unverständlich und unzuverlässig geschildert. Das Rätsel dieses „ambiguous character“ löst sich, wenn man in Joh 6 eine spätere Fortschreibung des johanneischen Kontextes sieht und das Kapitel stärker an Joh 21 heranrückt. Nicht nur der See

von Tiberias, sondern auch die Stellung des Petrus sprechen für die Nähe der beiden Kapitel. Zu den Befürwortern dieser Sicht gehört auch der zuvor genannte Paul N. Anderson (s. o. zu seinem Beitrag zu Philippus).

Bis in die Gegenwart wird die Frage nach dem Zweck des Johannesevangeliums diskutiert. Vor allem in der evangelischen Forschung sieht man diesen Zweck klar angegeben in Joh 20,30f.: Glaube an Jesus als Christus und Gottessohn. So auch durchgängig im vorliegenden Band. Dies zeigt sich etwa in der Kennzeichnung des Nikodemus durch R. Alan Culpepper (249–259). Im Vordergrund steht der fragende Nikodemus von Joh 3,1–10. Er versteht Jesu Botschaft nicht und kommt zu keiner Art von Glaubensbekenntnis an Jesus. Wenn Nikodemus in Joh 7,50f. Gerechtigkeit für Jesus im Hohen Rat einfordert und in Joh 19,39f. den Leichnam Jesu salbt, der zuvor von Josef von Arimathäa von der Besatzungsmacht erbeten worden war, wird dies zwar als mutiges Verhalten gewürdigt, aber nicht als Zeichen eines Glaubens an Jesus gewertet, der sich dann eben eher in Taten als in Worten äußert. Eine ähnliche Sicht zeigt sich bei der Darstellung des geheilten Gelähmten von Joh 5. Nach Joh 5,15 teilt der Geheilte den „Juden“ mit, es sei Jesus gewesen, der ihn geheilt habe. Dies wird oft als eine Denunziation Jesu verstanden, zumal der Geheilte zu keinem ausdrücklichen Bekenntnis eines Glaubens an Jesus gelangt. Doch auch hier ist Vorsicht geboten, wie es J. R. Michaels in seinem diesbezüglichen Artikel (337–346) ebenfalls sieht. Das vom Evangelisten gewählte Verb *anangellein* heißt eigentlich eher „verkünden“, und dann könnte es auch positiv verstanden werden. Nach Michaels bleibt es freilich nur „a feeble parody of a real confession“ (345). Die Frühe Kirche sah es eher anders und erblickte in dem am Teich Geheilten wie in demjenigen von Joh 9 und Lazarus Beispiele der Rettung und Vorläufer der späteren Gläubigen, wie das Vorkommen des Motivs in frühchristlichen Katakomben und auf Sarkophagen belegt.

Herausgebern wie Autorinnen und Autoren gebührt Anerkennung für diesen neuen methodischen Ansatz. Er führt zu ersten Ergebnissen, aber auch zu neuen Fragen. Für beides darf man danken. J. BEUTLER SJ

ESTLER, MICHAEL, *Rigans montes* (Ps 104,13). Die Antrittsvorlesung des Thomas von Aquin in Paris 1256 (Stuttgarter Biblische Beiträge; 73). Stuttgart: Verlag Katholisches Bibelwerk 2015. 415 S., ISBN 978–3–460–00731–4.

Der Name des wohl berühmtesten Dominikaners, Thomas von Aquin (1224/1225–1274), ist unverbrüchlich mit der Rezeption des neuen Aristoteles im 13. Jhd. verbunden. Aus diesem Grund wird selbst seine Theologie hauptsächlich vom metaphysischen Ansatz her interpretiert. Die biblischen Grundlagen seines Denkens scheinen in der Forschung kaum beachtet worden zu sein. Daher ist die vorliegende Studie von großer Bedeutung, weil es ihr zu zeigen gelingt, dass das Denken des Thomas und sein Selbstverständnis als Magister zutiefst in der Auslegung der Heiligen Schrift begründet ist. Michael Estler (= E.) befasst sich in seiner Monographie mit der Antrittsvorlesung des Thomas, die dieser an der Universität in Paris im Jahr 1256 ausgehend vom Psalmvers „Rigans montes“ (Ps 104,13) gehalten hat (31–36). Die zwei Textstücke, aus denen sich die Antrittsvorlesung zusammensetzt, lassen sich in die literarische Gattung *principium* einordnen (42–56). In drei Teile gegliedert, entfaltet darin Thomas sein Verständnis von der Heiligen Schrift (Principium I, Teil A, und Principium II, Teil B) und präsentiert eine Einteilung der biblischen Bücher (Principium II, Teil C). Im Laufe der Studie verdeutlicht E. überzeugend, dass die Antrittsvorlesung des Thomas, seine beiden *principia*, nicht nur den Beginn seines theologischen Wirkens markieren, sondern jene theologischen Prinzipien darlegen, die seine späteren Werke (172–174, 185–187, 199–202, 213–216), einschließlich der *Summa Theologiae* (328–342), nachhaltig prägen.

Die Untersuchungen von E. zeichnen sich durch eine dezidiert quellenorientierte Vorgehensweise aus, die sich im Aufbau der Studie widerspiegelt. Nach dem einleitenden Kap. 1 (13–39), das den Stand der Forschung referiert, Methode und Zielsetzung skizziert und über die biographischen Eckdaten im Hinblick auf die Antrittsvorlesung informiert, beginnt die eigentliche Darlegung des Gegenstandes in Kap. 2 („Antrittsvorlesung und Fragen zum Text“, 40–127) mit der Untersuchung der vier Handschriften, die den Text der Antrittsvorlesung überliefern (57–82), und mit der Erstellung eines Arbeitstextes zusammen